

IN CHRISTUS

Nr. 9/31 – September 2008

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

Ein Leben
für eine Vision
(Originaltitel: Shaped by vision)
von Rex G. Beck

Biografie von T. Austin-Sparks (29)

Ein sich ausdehnender Dienst unter der
behandelnden Hand des Herrn (Forts.)

Gottes Vorsatz im Gegensatz zum
traurigen Zustand des Christentums (Forts.)

Die Gemeinde und die Gemeinden (Forts.)

Die örtlichen Gemeinden

Eine besondere Sache in Bezug auf die Gemeinde tauchte während Mr. Sparks zweitem Besuch auf der Insel von Taiwan auf. Als er das mächtige Wirken Gottes in diesem Land sah, war er sehr beeindruckt von dem Werk, das der Herr durch einige Taiwanesische Gemeinden tat, die er besuchte. Allerdings tauchte eine Frage auf bezüglich dessen, was diese Gemeinden den «Stand» der Gemeinde oder «den Grund der Gemeinde» nannten. Sie erkannten, dass Christus das einzigartige Fundament ist, aber sie stellten sich die Frage: Auf welcher Basis oder welchem Grund sollen wir die Gemeinde mit Christus als ihrem einzigen Fundament bauen? Statt die Gemeinde auf der Basis oder dem Grund einer Denomination, einer besonderen Lehre, einer Sekte, eines Leiters, einer geistlichen Praxis oder einer speziellen Form von Gemeindeleitung zu bauen, erkannten sie, dass die Gemeinde mit ihrem einzigartigen Fundament auf der Basis oder dem Grund der Örtlichkeit oder Stadt gebaut werden musste, in der sie Gläubigen lebten. Sie nannten dies «den Grund der Örtlichkeit». Jede Gemeinde, die auf diesem Grund oder dieser Basis gebaut wurde, musste alle Gläubigen in dieser Örtlichkeit einschließen (umfassen). So wurde dieser Stand auch «der Grund der Einheit» genannt, der unter Ortsgemeinden keine andere Trennung zuließ als die simple Tatsache, dass man zu einer anderen Ortschaft gehörte.

Dieser Stand gründete sich auf ihre Interpretation der neutestamentlichen Beschreibung der einen himmlischen universellen Gemeinde und den vielen örtlichen Gemeinden auf Erden. Das Neue Testament offenbart, dass die universelle Gemeinde, der Leib Christi, eins ist und nicht getrennt werden kann. Daraus ergibt sich, dass alle örtlichen Gemeinden, die ihren wahren Charakter einzige von der universellen Gemeinde ableiteten, dieselbe Einheit zum Ausdruck bringen sollten. Folglich sollten alle örtlichen Gemeinden selbst auf dem Grund der Einheit basieren, auf der Einheit des Geistes, welche in dem einen Leib ausgedrückt wird, in der einen universellen Gemeinde. So ist das Neue Testament voll von Beschreibungen örtlicher Gemeinden, die nichts anderes waren als das Aggregat der Gläubigen in einer besonderen Ortschaft oder Stadt, wobei jede Ortschaft nur eine örtliche Gemeinde aufwies. Zum Beispiel sagt Apostelgeschichte 8,1: «die Gemeinde, die in Jerusalem war»;

in 1. Kor. 1,1 heißt es: «die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist»; und 1. Thess. 1,1 sagt: «Die Gemeinde der Thessalonicher». Diese Beschreibung einer örtlichen Gemeinde wiederholt sich in anderen Abschnitten mit einer bemerkenswerten Konsequenz. Wenn die Bibel sich auf eine Region bezieht, die mehrere Städte enthält, benutzt sie die Mehrzahl «Gemeinden», wie in «die Gemeinden von Galatien» (Gal. 1,2) oder «die Gemeinden von Judäa» (Gal. 1,22). Zudem setzte Paulus in jeder Gemeinde Älteste ein (Apg. 14,23) und wies Titus an, Älteste in jeder Stadt einzusetzen (Tit. 1,5). Der Engel sagte Johannes, er solle ein Buch an sieben Gemeinden senden, und dann führt er sieben Städte an, zu denen es gesandt werden soll (Offb. 1,11). All diese Beschreibungen zeigen an, dass der einzige Grund, weshalb sich Gemeinden im Neuen Testament unterscheiden, geographischer Natur ist, wobei die Grenze in der Ortschaft oder Stadt besteht, in der die Gläubigen lebten. Die Gemeinde unterschieden sich nicht durch eine besondere Lehre, durch bestimmte Schwerpunkte, durch geistliche Praktiken, durch die Ebene der Geistlichkeit, durch die Nationalität, durch den Gründer oder Apostel. Alle Gläubigen in einer Ortschaft waren eine Gemeinde, die Gemeinde in dieser Stadt. Dieser Stand auf dem Grund der Einheit, dem Grund der Örtlichkeit, erlaubte diesen Gemeinden in Taiwan, ein Gemeindeleben in Einheit mit allen Gläubigen zu praktizieren. Watchman Nee lehrte dies in seinem frühen Dienst in dem Buch Concerning Our Missions, zuerst von Witness Lee und Testimony Press publiziert (seither mit dem neuen Namen Das Normale Gemeindeleben versehen), und in seinem späteren Dienst im Buch Further Talks on Church Life.

Diese Gemeinden in Taiwan hatten das Gefühl, dass der Grund der Einheit, der Grund der Örtlichkeit, der einzigartige Stand der Gemeinde sei und ihnen erlaube, das Gemeindeleben in Einheit zu praktizieren. Mr. Sparks jedoch fand, eine Orts- oder Stadtgrenze als Teil des Standes der örtlichen Gemeinde einzuschließen bedeute, aus der himmlischen Gemeinde etwas Irdisches zu machen. Vielleicht betrachtete er diese Angelegenheit als eine Praxis und verband mit ihr all die üblichen Warnungen, die aus der Betonung irgend einer Praxis ausgehen. Jede Praxis, selbst wenn sie klar im Wort Gottes dargelegt wird, bringt die Gefahr mit sich, von den Gläubigen bloß als eine äußere Weise aufgegriffen zu werden, ohne innere Offenbarung von Christus. Das Ergebnis ist eine leere Form die letztlich eine exklusive Gruppe von Gläubigen hervorbringt. Nur die Offenbarung und Erfahrung von Christus im Gläubigen kann man als Gemeinde betrachten und kann alle Gläubigen einschließen. So konnte Mr. Sparks diesen Stand der Gemeinde in ihrer Definition als örtliche Gemeinde nicht akzeptieren. Statt die Notwendigkeit zu betonen, dass eine örtliche Gemeinde auf dem Grund der Einheit stehe, betonte Mr. Sparks die Notwendigkeit, dass eine örtliche Gemeinde das höchste Maß von Christus anstrebe.

Traurigerweise benutzten einige Gemeinden in Taiwan Mr. Sparks Position in dieser Angelegenheit als Grund dafür, sich von andern zu trennen, die auf dem Grund der Einheit, auf dem Grund der Örtlichkeit, standen. Als Folge davon verlor ein Werk, das während Mr. Sparks Besuch so hervorragend war, in den nächsten paar Jahren viel von seinem Eindruck, und dies wegen innerem Aufruhr. Mr. Sparks wurde nicht mehr um einen Besuch gebeten, um den Gemeinden in Taiwan zu dienen. Witness Lee hingegen, ein Diener des Herrn, der das Werkzeug war im Aufbau dieses besonderen Werkes in Taiwan und im Fernen Osten besuchte Honor Oak nach diesem Vorfall im Sommer 1958. Er traf am 29. Juli ein und hielt alle Botschaften während der Konferenz vom 2.-4. August. Hier erwähnte er besonders, wie Gott in jeder Ortschaft sein Haus bauen wollte, wie jedes Gotteskind im Leben Gottes aufgebaut werden sollte, und seinerseits bestimmte Funktionen manifestieren sollte. Die Gläubigen, die örtlich aufgebaut werden, werden zu einem praktisch Ausdruck des Leibes Christi, der Wohnstätte Gottes auf Erden, und des geistlichen Hauses für alle Gotteskinder». Nachdem er den Kontinent für noch mehr Dienste besucht hatte, kehrte Witness Lee am 18. August desselben Sommers nach Kilcreggan in Schottland zurück, und verbrachte zwei Wochen im Gespräch mit Mr. Sparks. Sie verbrachten viel Zeit mit der Diskussion über Fragen der Gemeinde und des Gemeindegrundes. Diese Diskussionen mögen Mr. Sparks Motivation verstärkt haben, die Herausgeberbriefe über die Gemeinde zu verfassen, die später im Jahr in A Witness and a Testimony erschienen. Ich habe keinen Bericht von Mr. Sparks Seite über den Inhalt ihrer Konversation. Witness Lee hingegen gibt in seinem Life-Study des Kolosserbriefes folgenden Bericht:

«Auf unsere Einladung hin kam er (T. Austin-Sparks) im Jahre 1955 nach Taiwan. Wir hatten eine wunderbare Zeit zusammen, als er über Christus diente. 1957 kam er ein zweites Mal nach Taiwan.

Bei diesem Besuch ging er auf den Grund der Gemeinde auf negative Weise ein, auf den Stand der Gemeinde ein. 1958 akzeptierte ich seine Einladung, ihn in England zu besuchen. Während der Tage, die wir zusammen verbrachten, führten wir lange Gespräche über die Gemeinde. Es gelang ihm jedoch nicht, meinen Sinn zu ändern, und ich konnte sein Konzept nicht ändern. Er versuchte sein Bestes, das Thema der Gemeinde zu vermeiden, doch meine Vorstellung war die, dass wir uns um den Aufbau von Gemeinden bemühen müssten. Seine Absicht jedoch bestand darin, uns davon zu überzeugen, dass wir den Grund der Gemeinde aufgeben sollten. Ich wies ihn darauf hin, dass es für uns unmöglich war, die Gemeinde praktisch ohne den Grund der Gemeinde zu haben. Bruder Sparks versuchte, mir zu versichern, dass er nicht gegen die Gemeinde eingestellt sei. Er fuhr fort und erzählte mir, dass während der frühen Jahre seines Dienstes er eingeladen worden sei, in Edinburgh zu sprechen. Als er über Christus sprach, war der Versammlungssaal gestopft voll, und die Zuhörerschaft reagierte positiv. Als er jedoch anfang, über die Gemeinde zu sprechen, nahm die Zahl der Leute ab. Dies gab ihm das Gefühl, dass es für ihn nicht vorteilhaft sei, über die Gemeinde zu sprechen.

Ich fragte darauf Bruder Sparks, wie wir die Prinzipien praktizieren könnten, die wir beide hinsichtlich des Leibes Christi gesehen hatten. Er räumte ein, dass diese Prinzipien nicht in den Denominationen in die Praxis umgesetzt werden konnten. Doch dem konnte er nicht zustimmen, dass sie nur auf dem richtigen Grund der Gemeinde in die Praxis umgesetzt werden konnten. Stattdessen betonte er die Tatsache, dass die Gemeinde nur durch viel Gebet und durch den Geist hervorgebracht werden könne. Dann sagte ich zu ihm: «Meinen Sie wirklich, dass so viele Gemeinden auf der Insel Taiwan nicht alle durch Gebet und durch den Geist ins Dasein gebracht wurden? Ich fragte ihn, was denn eine Gruppe von Gläubigen machen sollte, nachdem sie in Bezug auf die Gemeinde gebetet hat? Noch immer wollte er nicht zugestehen, dass sie den Stand der Gemeinde auf dem Grund der Einheit einnehmen sollten. Er sagte einfach, dass sie sich darüber vergewissern sollten, dass jede Bewegung, die sie machten, vom Geist war. Das war die Schlussfolgerung aus unserer Konversation über die Gemeinde. Ich versuchte mein Bestes, ihn hinsichtlich der Gemeinde zu überzeugen, und er versuchte sein Bestes, die Gemeinde zu vermeiden. Letztlich hat keiner von uns beiden seine Position geändert.

Weder Mr. Sparks noch Mr. Lee änderten ihre Einstellung in Bezug auf die Gemeinde. Mr. Lee fand, dass die (richtige) Art, das Gemeindeleben zu praktizieren, durch einen sicheren Stand der Gemeinde auf dem Grund der Einheit zu geschehen habe; es gibt nur eine Gemeinde in einer Ortschaft oder Stadt. Witness Lee, wie Watchman Nee, wurden Zeugen davon, wie der Herr viele Gemeinden in China und im Fernen Osten gemäß diesem Prinzip pflanzte und aufbaute. Auch sahen sie, wie der Herr viele Situationen bewegte und segnete, wo ein solches Gemeindeleben aufgerichtet wurde. Selbst Mr. Sparks konnte, als er diese Gemeinden in Taiwan sah, nicht leugnen, dass dieser «wohlhaben-de Platz» offensichtliche Zeichen des Geistes Gottes aufwies, dass der Geist Gottes auf der Basis der Gemeinde wirkte. Mr. Sparks jedoch fühlte, dass, wie ich oben festgestellt habe, wenn man die Grenze einer Ortschaft oder Stadt in den Stand der Gemeinde einschloss, man die himmlische Gemeinde zu etwas Irdischem machte. Vielleicht befürchtete er, dass dieser Stand zu einer lehren Praktik ausarten konnte, die letztlich unabhängig von einer echten, subjektiven Erfahrung Christi ausgeübt werden konnte. Für Mr. Sparks war die Gemeinde Christus, nicht mehr und nicht weniger. Darum legte er keinen Nachdruck auf diese Angelegenheit, sondern betonte lediglich, dass die Gemeinde nach dem höchsten Maß Christi trachten sollte. Man sollte beachten, dass sich sowohl Witness Lee und Watchman Nee darüber sehr im Klaren waren, wie auch Mr. Sparks dies war, dass die Gemeinde das Ergebnis der Erfahrung eines Gläubigen von Christus sein muss. Sie stimmten alle darin überein, dass bloß einen Stand auf dem richtigen Grund zu proklamieren, wenn es auf eine tote und leblose Weise unabhängig von Christus geschieht, nicht die Gemeinde hervorbringt.

Schließlich scheint es so, dass es keine Feindseligkeit zwischen Mr. Lee und Mr. Sparks gegeben hat. Es bestand lediglich ein Unterschied in der Sicht dieser zwischen diesen beiden Dienern des Herrn. Darüber hinaus hatten sie vieles gemeinsam: Beide hatten einen substantiellen Dienst, der ihnen vom Herrn übertragen worden war, beide sahen viele Offenbarungen genau gleich, beide erlitten große Leiden für ihren Dienst, und beide standen einer großen Opposition ihrem Dienst von Seiten anderer Christen gegenüber.

Andere mögen diese beiden Sichten genommen und sie als Grundlage für Trennung und aktive Opposition des einen gegenüber dem andern benutzt haben. Diese beiden Brüder im Herrn jedoch respektierten und schätzten sich weiterhin gegenseitig, bis zu Mr. Sparks Tod. Sein ganzes Leben hindurch empfing Mr. Lee viel Hilfe von Mr. Sparks' Dienst und sprach über viele Dinge, die zuvor Mr. Sparks gesprochen hatte. Mr. Lee gestand sogar ein, dass sein Verständnis des neuen Jerusalem sich beträchtlich auf Schriften von Mr. Sparks basierte. Gleichzeitig brachte Mr. Sparks eine ganze Anzahl von Mr. Lees Botschaften in A Witness and a Testimony, womit er andeutete, dass er den Eindruck hatte, dass diese Botschaften dasselbe Zeugnis brachten, in welches er selbst durch Christus eingeführt worden war.

Der Weg in die
Freiheit des Geistes
von Manfred R. Haller

4.1c Das Ziel des Geistes (Forts.)
Christus, das Zentrum aller Dinge (Forts.)

5. Seine übernatürliche Wirklichkeit
und Gegenwart

Die grundlegende Verkündigung der neutestamentlichen Botschaft lautete stets und wird immer lauten: «Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott auferweckt und zur Rechten Gottes erhöht, und hat ihn zum Herrn und Christus gemacht» (vgl. Apg. 2,32.36). Es war nicht in erster Linie die Botschaft des sühnenden Todes Christi, der die Vergebung der Sünden ermöglichte, es war nicht einmal die Tatsache, dass Jesus der Sohn Gottes war und von Sündern gekreuzigt wurde, die Menschenleben vollständig umwandelt und den ganzen Erdkreis veränderte.

Es war eine göttliche Tatsache, die von vielen Zeugen bestätigt werden und die niemand mehr leugnen konnte: Die Todeslinie wurde durchbrochen. Einer von uns ist durchgebrochen und hat dem Tode die Macht genommen. Durch den vom erhöhten Christus herabgesandten Heiligen Geist können nun Menschen aller Zeitalter und aller Nationen Teilhaber der göttlichen Natur, eines göttlichen, unzerstörbaren und unauflöselichen Lebens und somit Mitzeugen seiner Auferstehung werden. Es gab fortan keine Grenze mehr, die im Namen Christi nicht überschritten, keine Unmöglichkeit mehr, die nicht in seinem Namen zu einer Möglichkeit und Wirklichkeit werden konnte.

So lautete das persönliche Bekenntnis des größten Zeugen dieser Tatsache aller Zeiten: «Um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung ... damit ich zur Auferstehung aus den Toten gelange. Nicht, dass ich es schon erlangt hätte und schon vollendet wäre; ich jage aber danach, dass ich es auch ergreife, wofür ich von Christus Jesus ergriffen worden bin» (Phil. 3,10-12). Paulus hat die Auferstehung Christi an sich und in vielen anderen Menschenleben als erneuernde und umwandelnde Kraft erfahren, die Menschen erfasste und sie in eine Welt hineinkatapultierte, in der nichts mehr unmöglich und Gott eine ständige Realität war.

Und er war so ehrlich, zu bezeugen, dass dies nicht eine einmalige, vollendete Tatsache war, in die man eintrat und die man dann für immer besaß, sondern eine Erfahrung, die klein begann und nur bruchstückhaft erfahren werden konnte, bis sie schließlich zu einer alles durchdringenden Wirklichkeit heranwuchs. Und auch dies bezeugte er: Sie hatte in ihm eine Leidenschaft geweckt, die ihn immer aufs neue antrieb, danach zu trachten, ja, wie er selber sagt, danach zu jagen, bis er sie vollständig ergriffen hatte. Das Ergriffensein war eines, aber das selber Ergreifen war etwas anderes. Es liegt also sehr wohl ein Stück weit in unserer persönlichen Verantwortung, wie weit wir in diese Wirklichkeit eindringen, oder wie weit sie für uns lediglich ein wünschbares Ziel und bloß eine theoretische Möglichkeit bleibt.

Die Dynamik des Evangeliums also beginnt mit der Auferstehung.

Das Evangelium ist keine bloße Botschaft zur Errettung von Sündern, wie wir es immer wieder verstehen und verkündigen. Es ist die Proklamation einer umwerfenden und alles verändernden Tatsache. Aber wie gesagt, es handelt sich hier um eine Dynamik. Tatsachen an und für sich besitzen keine Dynamik. Es sind Ereignisse oder Zustände, die geschehen sind oder die existieren, die man nicht leugnen und nicht rückgängig machen kann. Die Dynamik bekommen diese Fakten durch die sie bewirkende und vorantreibende Kraft. Der Prozess der Erlösung von Sündern begann mit der Auferstehung; aber dieser Prozess fand seine Fortsetzung in der Erhöhung Christi.

Die entsprechende Formel des Evangeliums lautet, wie bereits zitiert: «Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott erhöht und hat ihn zum Herrn und Christus gemacht!» Der Auferstandene wurde auf den Thron Gottes erhöht und zum Herrn über alle Dinge proklamiert. Alle Dinge sind jetzt ihm unterworfen, müssen seinen Befehlen gehorchen, und werden nach dem beurteilt, wie sie sich ihm unterwerfen und seinem Willen entsprechen.

Herr bedeutet im biblischen Sprachgebrauch eine Autoritätsperson. Wenn Gott ihn zum Herrn gemacht hat, dann hat er ihm die Macht über alles gegeben, das zum Herrschaftsbereich Gottes gehört, und dies im sichtbaren und im unsichtbaren Bereich, im Himmel, auf Erden und sogar unter der Erde. Alle Geistwesen dieses Kosmos sind ihm unterstellt und gehorchen ihm, und diejenigen, die sich gegen ihn stellen und ihm nicht gehorchen, werden durch diese Autorität, die ihm verliehen wurde, gerichtet und in die Verdammnis verbannt. Es gibt kein Entrinnen. Die entscheidende Wirklichkeit, an der sich alles zu messen hat und an der sich alles entscheidet, ist die Herrschaft Christi über alle Dinge.

Wir müssen unsere geistliche Ausrichtung und auch unsere Sprache korrigieren und neu ausrichten. Jesus ist nicht einfach der Heiland der Sünder, der Freund und Gefährte der Gläubigen und Heiligen. Er ist in erster Linie und vor allen andern Dingen der Herr, absolute Autorität und Entscheidungsgewalt im Himmel und auf Erden. Wenn wir ihn also «Herr» nennen, dann bezeugen wir, dass er in unserem Leben das Sagen hat; wir unterwerfen uns dadurch ihm, so dass es nichts in unserem Leben gibt, das sich losgelöst von ihm ereignen oder behaupten kann. Wir machen uns dadurch in allem von ihm abhängig und überlassen ihm die Entscheidungsgewalt für alles.

Die wenigsten Christen sind sich dessen bewusst. Sie sprechen ihn als Herrn an, weil sie es so gewohnt sind und weil sich das so gehört. Aber die Mahnung wurde nicht umsonst ausgesprochen: «Was nennt ihr mich «Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?» Wer Jesus Herr nennt und nicht tut, was er sagt und sich überhaupt nicht darum kümmert, was er dazu sagt, der missbraucht seinen Namen und übertritt damit ein entscheidendes Gebot, das Gott erlassen hat, und das auch für uns Christen des Neuen Bundes weiterbesteht: «Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen. Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht» (2. Mose 20,7). Wir sollten den Namen «Herr» nur noch aussprechen, wenn wir es auch so meinen: «Dass Gott diesen Jesus zum Herrn und Christus gemacht hat!» Alles entscheidet sich an ihm. Er ist die Instanz, an der alles gemessen und der alles unterstellt worden ist. Wenn wir das Wohlgefallen Gottes über uns haben wollen, dann darf es in unserem Leben nichts mehr geben, das nicht sein Siegel trägt und durch seinen Namen gedeckt ist. Möge der Herr uns Gnade schenken!

Aber der Prozess geht weiter. Nach seiner Auferstehung wurde er nicht nur zur Rechten Gottes erhöht und zum Herrn über alle Dinge eingesetzt, sondern er wurde auch verherrlicht! Das Wort «Herrlichkeit» hat in der neutestamentlichen Sprache die Bedeutung von «Wirklichkeit». «Verherrlicht» heißt demnach gleichbedeutend «verwirklicht». Er hat also nicht nur den Platz der Herrschaft eingenommen, also die entsprechende Position bezogen, sondern die Herrschaft wurde auch in ihm Verwirklicht und ausgeführt. Wie ist das geschehen? Nun, wir haben es bereits gelesen: «Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zur Rechten Gottes erhöht, und hat ihn zum Herrn und Christus gemacht!» Jesus erhielt noch einen zweiten charakteristischen Namen, den zu missbrauchen wir ebenso sehr geneigt sind: Er heißt nun auch der Christus! Christus bedeutet «der Gesalbte». Mit andern Worten: Nach seiner Erhöhung auf den Thron empfing Jesus die Salbung Gottes, das Salböl des Heiligen Geistes, das über ihn ausgegossen wurde.

Dies war für alle Zeitalter seine Legitimation. Wer von Gott gesalbt wurde, wurde von Gott zu der Funktion oder zu dem Amt eingesetzt und ermächtigt, das er nun innehat und ausübt, und dies in der Vollmacht und mit der Kraft Gottes. Die Verherrlichung Christi bedeutet also die Salbung Christi, und die Dynamik hört hier noch keineswegs auf: An Pfingsten wurde den Jüngern erklärt: «Nachdem er nun zur Rechten Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen hat von dem Vater, hat er dies ausgegossen, was ihr jetzt seht und hört» (Apg. 2,33). Der Heilige Geist ist die Verwirklichung der Herrschaft Christi auf Erden und damit auch seine Verherrlichung. Wo der Geist Christi Menschen erfüllen und beherrschen und sie in das Ebenbild Christi umwandeln kann, da ist Christus verherrlicht worden.

Der ausgegossene Geist

Pfingsten ist nicht bloß eines der christlichen Feste im Jahresverlauf, es sollte überhaupt nichts dergleichen sein. Pfingsten war der Beginn der neutestamentlichen Ära. Alles, was vor Pfingsten geschah, vor Vorbereitung, Grundlegung, Einsetzung der verbindlichen Ausgangsposition unserer Erlösung. Pfingsten dann war deren Verwirklichung. Der Heilige Geist ist die Wirklichkeit des auferstandenen und erhöhten Christus, und er ist gleichzeitig auch die Wirklichkeit der Erlösung in Christus. Wir sind nicht dann erlöst, wenn wir all die Dinge glauben, die uns das Neue Testament verkündigt. Wir sind dann erlöst, wenn der Heilige Geist all diese Dinge in uns verwirklicht, konkret zur Wirkung bringt und uns in die Wirklichkeit des ausgegossenen Heiligen Geistes hinein führt.

Die evangelikale Christenheit hat Pfingsten verschlafen. Es gibt sogar konservative Kreise, die noch heute eine konkrete Pfingsterfahrung leugnen und sie anderen Geistern zuordnen. Dafür müssen diese Kreise sich einmal verantworten. Ohne den ausgegossenen Geist von Pfingsten bleibt uns die Wirklichkeit Gottes verschlossen, und wir bleiben draußen. Erst die konkrete Erfahrung der Geistestaufe stellt uns mitten in diese Wirklichkeit hinein und lässt uns diese Wirklichkeit auch konkret erfahren. Darum sollten wir uns nicht weiter über diese Erfahrung streiten, sondern sie unmittelbar und konkret suchen. Denn die Wiedergeburt ist noch nicht die Geistestaufe. Wer wiedergeboren ist, hat zwar Leben aus Gott, er ist ein Kind Gottes geworden und hat Anteil an Leben und Charakter des Sohnes Gottes. Aber die Wiedergeburt bringt uns noch nicht die Wirklichkeit von Pfingsten. Dazu müssen wir in den Heiligen Geist hinein getauft werden. Der Geist muss die Realität werden, in der wir Leben und uns bewegen, und durch die wir all die Dinge erfahren, von denen das Neue Testament so lebendig Zeugnis ablegt.

Wir brauchen für diese Erfahrung kein langes Prozedere, wir brauchen kein Vorauswissen und keine konkreten Erfahrungen von Manifestationen und Wirkungen. Wir brauchen bloß eine Liebe zum Herrn und ein großes Vertrauen in das, was er uns geben will und von dem er will, dass wir es unbedingt haben. Wir brauchen die Fülle des Geistes. Nur durch den Geist erfahren wir die Wirklichkeit der Erlösung und die Wirklichkeit des gegenwärtigen und wirkenden Gottes. Wenn wir uns dem Geist öffnen, wird er sich auf seine charakteristische und für die Geistestaufe typische Weise zu erkennen geben.

Das erste, was wir erfahren, wenn der Geist über uns kommt und uns in seine Wirklichkeit einführt, ist, dass er uns eine neue Sprache gibt, die wir von Natur aus nicht kennen und darum auch nicht sprechen können. Er legt uns Worte in den Mund, und wir sprechen sie aus, ohne dass wir von uns aus Worte und Sätze bilden. Jedes Engagement und Bemühen unsererseits ist hier völlig ausgeschlossen. Es ist der Geist, der uns die Sprache gibt die Worte in uns formt. Wenn es vor einer Versammlung geschieht, gibt er einem der Anwesenden die Bedeutung der Worte auf Deutsch oder in der Sprache, die gerade von der Versammlung verstanden wird. Wenn es im Kämmerlein geschieht, werden wir nicht verstehen, was wir sprechen, es sei denn, wir bitten den Herrn, dass er uns das Gesagte übersetzt.

Das Sprachenreden ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, es ist keine Fähigkeit, die wir uns auch ohne den Geist aneignen oder praktizieren können. Wenn wir wirklich vor dem Herrn leben, werden wir jede Manipulation und jede Spielerei auf diesem Gebiet verbieten. Der Geist vermittelt uns seine Sprache, und wir empfangen sie als Geschenk zum Dienst in der Gemeinde. Aber es gibt noch andere Wirkungen, die sich einstellen, wenn der Geist gekommen ist.

Da ist einmal die wunderbare Gewissheit seiner Gegenwart und Wirksamkeit in uns. Wir spüren seine Anwesenheit förmlich, er wird für uns die Wirklichkeit schlechthin. Diese Erfahrung macht uns demütig und treibt uns zur Anbetung. Dann erleben wir, dass der Heilige Geist uns Dinge zeigt, die wir von Natur aus nicht wissen können. Entweder sind es konkrete Vorfälle, die wir in unserem Geist miterleben und von denen wir nachher Zeugnis geben können, oder sie sind konkrete Worte oder Sätze, die sich in unserem Geist festsetzen und die wir dann formulieren und mitteilen können. Oder wir blicken einem Menschen, dem wir gegenüberstehen, mitten ins Herz und sehen seine Gedanken oder Beweggründe. Der Geist weiß alles und kann uns alle Erkenntnis vermitteln, die wir benötigen, um echte Diener Gottes zu sein. Wie gesagt, es sind nicht Dinge, die wir uns ausdenken oder zusammenphantasieren. Wir nehmen es konkret wahr in unserem Geist und können es dann auch deutlich bezeichnen oder aussprechen.

Die für die Gemeindepraxis wichtigste Gabe jedoch ist die prophetische Rede. Sie sollte in keiner Versammlung der Gemeinde fehlen, ja sogar mehr als nur einmal, durch verschiedene Gemeindeglieder ausgeübt, vorkommen. Durch das Wort der Prophetie spricht der Herr persönlich und unmittelbar zur Gemeinde, so dass es jeder hören und verstehen kann. Paulus stellt diese Gabe über die Sprachenrede, weil diese nicht unmittelbar verstanden und erst ausgelegt werden muss, sofern überhaupt ein Ausleger in der Gemeinde anwesend ist. Das heißt nicht, wie es oft missverstanden und missdeutet wird, dass das Charisma der Sprachenrede weniger wertvoll ist als die Prophetie. Nein. Paulus spricht nur von ihrem unmittelbaren Wert für die Versammlung. Wertvoll für die Gemeinde ist nur das, was von allen unmittelbar verstanden werden kann. Aber als Charismata sind beide Gnadengaben gleichwertig.

Wie erfahre ich dieses Charisma der Prophetie? Jedenfalls nicht so, dass ich mir etwas ausdenke und es dann mit der Formel: «So spricht der Herr» der Gemeinde mitteile. Ich persönlich erlebe es immer so, dass ich zuerst in meinem Geist, in meinem Gewissen, spüre, dass der Herr sprechen möchte. Der innere Druck nimmt zu, bis sich einzelne Worte ins Bewusstsein drängen, die eindeutig nicht aus meinem Denken stammen, sondern die der Herr unmittelbar in meinen Sinn gelegt hat. Dann ist es Zeit, sich in der Gemeinde zu Wort zu melden. Auch wenn ich nur die ersten paar Worte dessen kenne, was der Herr sagen möchte, fange ich an zu sprechen. Alles weitere besorgt der Herr selbst. Es gilt dann nur noch, genau darauf zu achten, wann sich der Druck hebt und der Geist wieder in seine innere Ruhe zurückkehrt.

Dann ist es Zeit, mit Sprechen aufzuhören. Es besteht die große Gefahr, dass wir dann weitersprechen und das Gesagte noch weiter ausführen. Damit aber haben wir der Prophetie eigene Worte hinzugefügt und ihre Bedeutung so relativiert. Darüber sollten wir Buße tun und es ein weiteres Mal besser machen. Viele hat der Herr noch nie aufgrund dieser Gabe brauchen können, weil sie nicht genügend Glauben haben, dass der Herr die weiteren Worte geben wird, wenn sie einmal den Mund geöffnet haben. Aus lauter Angst, etwas Falsches oder Eigenes zu sagen, schweigen sie und verdrängen die Regung des Geistes in ihrem Innern. Dadurch aber immunisieren sie sich zusehends gegenüber der Stimme des Geistes, und nach einer gewissen Zeit der erwecklichen inneren Empfindung empfangen sie nichts mehr unmittelbar vom Herrn. Prophetisches Reden kann nur im Glauben ausgeübt werden. Ich muss glauben und kann es auch wissen, dass der Herr durch mich spricht. Dann ist diese Fähigkeit für die Gemeinde überaus wertvoll und notwendig. Eine Gemeinde, in der keine prophetische Rede vorkommt, kann nicht behaupten, dass der Herr in ihrer Mitte gegenwärtig ist. Vom Herrn heißt es nämlich: «Unser Gott kommt und schweigt nicht» (Ps. 50,3). Wo immer der Herr unmittelbar gegenwärtig ist, spricht er zu seinem Volk.

Die Reformation hat das Prophetische auf die geistesmächtige Predigt eingeschränkt. Wenn ein Pastor oder Redner unter der Salbung des Geistes steht, kann man davon ausgehen, dass das, was er spricht, vom Herrn geschenkt wurde und damit auch sein Wort an die Gemeinde ist. Nun ist es aber so, dass es sich hier nicht um ein unmittelbares Sprechen des Herrn und somit auch nicht um eine Manifestation seiner Gegenwart handeln kann. Denn der betreffende Prediger hat seine Predigt gewissenhaft vorbereitet und meistens auch schriftlich aufgezeichnet. Das nimmt nichts von der Salbung weg, die seinen Worten eignet, sofern sie denn wirklich vom Herrn kommen. Aber man kann seine Predigt nicht als prophetisches Reden des Herrn an die Gemeinde bezeichnen, weil es nicht spontan und unmittelbar geschieht.

Ein vollmächtiges Predigtwort ist eines, das prophetische Reden des Herrn im Gottesdienst etwas anderes. Es ist das zweite, wovon wir hier reden. Diese Gaben sind in der Gemeinde von eminenter Bedeutung, und sie demonstrieren uns auf verblüffende Weise die Gegenwart des Herrn in unserer Mitte. Sie lehren uns, in der Furcht Gottes zu leben, weil wir nie wissen können, ob der Herr nicht das Verborgene unseres Herzens offenbart und uns in sein Licht stellt. Ananias und Saphira lassen grüßen.

Wenn wir über längere Zeit keine solche Erfahrungen machen oder sie uns überhaupt völlig unbekannt sind, müssen wir davon ausgehen, dass wir noch gar nicht in den Heiligen Geist getauft sind. Dann müssen wir den Herrn aufs Neue suchen und damit nicht aufhören, bis der Geist kommt und uns in die Wirklichkeit von Pfingsten hineintaucht. Dann werden diese Erfahrungen zu unserer zweiten Natur, und wir werden ein ganz anderes Christentum kennenlernen, eines das nicht bloß in Worten besteht, sondern in Geist, und in Kraft, und in großer Gewissheit!

Der pneumatische Christus

Der Christus, zu dem wir uns heute bekehren und von dem wir glauben, dass er in unseren Gottesdiensten und Gebetszusammenkünften gegenwärtig ist, ist nicht mehr der Jesus, wie wir aus den Evangelien kennen. Viele Christen haben hier unklare Vorstellungen. Nachdem Jesus sein Sühnewerk am Kreuz vollendet hatte und zu Grabe getragen worden war, veränderte er sich voll-ständig. Schon als Auferstandener war er anders, so dass ihn selbst die intimsten Freunde nicht gleich erkannten (Maria im Garten). Er konnte vor den Augen der Emmausjünger verschwinden, und durch verschlossene Türen hindurch in der Gemeinde erscheinen. Er konnte an verschiedenen Orten gleichzeitig erscheinen und seine Weisungen erteilen. Als er dann in den Himmel hinaufgefahren war, hat er die sichtbare Gestalt vollständig abgestreift und existiert seitdem in der Herrlichkeit als der «pneumatische Christus». Als dieser ist der an Pfingsten in die Gemeinde zurückgekehrt, und der Heilige Geist ist nichts anderes als die hör- und sichtbare Gestalt dieses pneumatischen, erhöhten und verherrlichten Christus. Er äußert und manifestiert sich durch die vielen Gnadengaben und Gnadenwirkungen, die seit Pfingsten bekannt sind, und er spricht zur Gemeinde durch das Charisma der prophetischen Rede, wie wir dies vorhin ausführlich erläutert haben.

Immer wieder gibt es Christen und Männer und Frauen Gottes, die bezeugen, dass ihnen Jesus erschienen sei und mit ihnen gesprochen habe. Doch aufgrund der biblischen Tatbestände muss es sich dabei vorwiegend um eine Erscheinung in der Phantasie der Betreffenden handeln, denn der pneumatische Christus erscheint nicht mehr in menschlicher, physischer Gestalt. Sein physischer Leib ist seit Pfingsten der Leib Christi, die Gemeinde. Er manifestiert sich nur in gemeinschaftlicher Gestalt, durch den Heiligen Geist in seinen vielfältigen Äußerungen. Das will nicht heißen, dass diese Geschwister lügen; aber wovon sie berichten, hat sich in ihrer Phantasie, in ihrer Vorstellungswelt abgespielt und hat nichts mit einer wirklichen Manifestation des pneumatischen Christus zu tun. Wir sollten dem nicht zuviel Gewicht beimessen.

Seine Gegenwart und Wirksamkeit in der Gemeinde

Darüber brauchen wir nicht mehr viel zu sagen. Alles, was wir über die Wirkungen und Charismata des Geistes von Pfingsten gesagt haben, gehört auch hier hin. Wichtig ist mir an dieser Stelle, dass wir diese Dinge nicht nur glauben und glaubend bekennen, sondern dass wir sie auch leben und erleben, dass sie bei uns geschehen und von allen Teilnehmern mitvollzogen werden können. Man spricht viel von neutestamentlichem Gemeindeleben und meint damit eine Vielzahl von Dingen. Den einen geht es dabei um einen bestimmten Gottesdienstverlauf, andern ist die Leitungsstruktur besonders wichtig, wieder andere legen Wert auf inhaltliche Dinge, auf Funktionen und Dienste, usw. Das alles Entscheidende aber ist die Präsenz des Geistes, seine Gegenwart und Wirksamkeit in der Gemeinde. Man muss dies schon spüren können, bevor der Gottesdienst begonnen hat. Die Kraft seiner Gegenwart nimmt die bereits Anwesenden voll in Beschlag und stellt sie unmittelbar vor den Herrn.

Der Geist drängt sie, zu beten, zu singen, Zeugnis zu geben oder zu was ihm auch immer gerade gefällt, und das, bevor die Versammlung überhaupt eröffnet worden ist. Denn es ist nicht der geplante Ablauf, der den Ton angibt, sondern der gegenwärtige Herr, der Geist. Jede äußere Ordnung orientiert sich ausschließlich an dem, was der Geist in der Gemeinde sagt und tut.

Es braucht in einem solchen Gottesdienst keine bestimmte Struktur, keine geordnete Reihenfolge. Es ist ein reichhaltiges Hin- und Her von Geisteswirkungen und Manifestationen, und doch geschieht alles «anständig und in Ordnung». Es gibt auch keine fest eingesetzten Versammlungsleiter und Dienste, denen unbedingt Platz eingeräumt werden muss. Jeder gibt, was er vom Herrn empfangen hat oder was der Herr ihm während der Versammlung unmittelbar mitteilt. Auch das Ende der Versammlung ist weder durch die Zeit noch durch irgend ein Ritual festgelegt. Wenn die Wolke sich hebt, erhebt sich die Versammlung und geht weiter, jeder an seinen Ort. «Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist Herr ist, da ist Freiheit. Wir alle aber...» (2. Kor. 3,17. 18).
Manfred R. Haller